

sehr alt, umgibt dasselbe: im Nordost die Kirche der heiligen Martirin Kipstine und ihrer Gefährtinnen, im Süden die der hl. Sariane u. a. Das Patriarchat Armeniens war ursprünglich mit diesem Ort verbunden, verblieb ihm bis 452 und ist seit 1441 wieder dorthin verpflanzt. In der langen Zwischenzeit wanderte es, die meist traurigen Geschichte der Nation theilend und im Umfang seiner Auctorität und Gerechtfame unsicher geworden, zuerst nach Dwin (bis 726), von da nach Aramont, Tzoroi-Bant, Agh-tamar im Ban-See, Sebaste, Djamendav, Aui, Zool und Komkla am Euphrat. Denn schon im sechsten Jahrhundert unter Kaiser Mauritius hatten das persische und griechische Armenien je besondere Patriarchen; im elften Jahrhundert gab es deren vier, hernach sechs und wieder drei, je nach politischen Wechsellern und dem Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten. Gregor IX. gründete 1441 das Patriarchat von Sis in Cilicien, das bis heute sich forterhält, wie das in Constantinopel seit 1461 und das zu Jerusalem seit 1311. Ueber allen Theiloberhäuptern steht, wenigstens nominell von der Nation (mit Ausnahme der Unirten) anerkannt, der Katholikos von Erschmiadzin. Zeichen und Symbol der obersten Würde desselben war von je der Besitz der Reliquie von der rechten Hand des hl. Gregor, welche nach langen Wanderungen durch den Katholikos Philippos 1638 von den Armeniern Japahans endlich wieder für Erschmiadzin erworben wurde.

Das heutige Erschmiadzin, von den Türken Utsch Kelifa (drei Kirchen) genannt, besitzt als Mittelpunkt und Residenz des Katholikos das große ummauerte Kloster und die der Gottesmutter geweihte, bedeutende Kirche mit sechs Kapellen, worunter in der Mitte die Erscheinungskapelle, die dem Kloster und der ganzen Umgebung den Namen gab, auch Itschman Deghi (Ort der Erscheinung) genannt. Das Kloster, Besitzer von namhaften Grundstücken und Weinbergen, hat eine ziemlich bedeutende Bibliothek von armenischen Handschriften und Druckwerken. Es ist noch jetzt Bildungsstätte für die höhere Geistlichkeit zunächst des russischen Armeniens. Der russischen Staatskirche steht aber das gregorianisch-armenische Kirchenthum innerlich weit ferner, als der katholischen Kirche, mit der es früher wiederholt Einigungen geschlossen hat. Mit dem hl. Synod in Moskau ist nie eine Union gelungen, und auch der Anglicanismus hat neuerdings solche Bestrebungen mehr wie hochkirchlichen Sport als im Ernst betrieben.

Literatur: Indshidhian, Antiquités armén., 3 vols., Venise 1835; Le même, L'Arménie moderne, Ven. 1815; Issaverdenz, Armenia and the Armenians, 1874—1876; Tschamitschian, Hist. d'Arménie, 3 vols., Ven. 1784—1786; Brosset, Catal. de la biblioth. d'Etchm., Petersbourg 1840. [v. Himpel.]

Ettal, ehemalige Benedictinerabtei in Bayern. Dort, wo das Graswangthal beim Rosel (Ca-

strum ad Coveliacas) in das Amperthal mündet, soll schon im neunten Jahrhundert Etto ober Ettilo, ein Sprosse des alten Welfengeschlechts, Bruder Judiths, der zweiten Gemahlin Ludwigs des Frommen, mit einigen Genossen als Einsiedler gelebt haben; daher der Urkundenname Vallis Ettonis (nach Anderen s. v. a. Debes Thal). Mit seinem Tode löste sich das Kloster aus, und seine Begleiter zogen sich in das Kloster Altomünster zurück. Als Kaiser Ludwig der Bayer auf seinem Römerzug arg in's Gebränge kam, gelobte er, der heiligen Jungfrau zu Ehren ein Kloster zu bauen; am 28. April 1330 legte er den Grundstein zu demselben in der Vallis Ettonis, durch welches die alte Römerstraße von Verona nach Augsburg zog. Binnen zwei Jahren war der Bau vollendet. Das Kloster wurde mit Ammergau, Murnau, den Burgen Peitingau, Nöhring, Eschenlohe und einem Hofe in München dotirt. Zwanzig Benedictinermönche (14 Priester) fanden dort unter dem ersten Abt Friedrich Heinrichreuter aus dem Kloster Reichenbach ihren Sitz. Laut den am 17. August 1332 erlassenen Statuta coenobii Ettalensis (Monum. Boica VII, 235—242) sollten aber auch dreizehn wohlbediente Ritter mit ihren Frauen und sechs Wittwen im Dienste des Vaterlandes gefallener Edler dort Wohnung und Unterhalt haben. Ob dem besternten Verehrer der Parival-Dichtung bei dieser eigenthümlichen Stiftung der Graltempel und die demselben dienenden Tempelweihen vor Augen schwebten, wie behauptet wurde, mag dahingestellt bleiben. Die Stiftungsurkunde bietet keinen Anhalt hierfür; dieselbe ruht vielmehr auf dem Boden nüchternen, praktischer Ascese. Die ökonomische Pflege hatte der Meister (der erste war Ritter Albrecht von Glastenberg); ihm standen zwei Junker, ein Käufer, ein Koch, ein Schreiber, ein Jäger mit zwölf Hunden, ein Falkner, zwei Laufknechte und vier Pferde zu Diensten. Die übrigen Ritter hatten zusammen acht Pferde, vier „jeltend Pferd“ (d. i. Pashgänger) und vier Rosse für die Knechte. Jeder Ritter mit seiner Frau hatte zur Bedienung einen Knecht, eine Magd und einen Heizer; die Wittwen, welchen eine Meisterin vorstand, zusammen zwei Mägde, die Meisterin eine besondere Dienerin. Die Kleidung der Ritter war blau und grau, die der Frauen grau. Tanz und Spiel um Geld war verboten, den Rittersn nur Jagd und Armbrustschießen gestattet. Die Kinder durften nur bis zum dritten Lebensjahre bei ihren Eltern bleiben; dann sollten sie auswärtig untergebracht werden. Sämmtliche adelige Insassen mußten dem ganzen Chordienst der Mönche beiwohnen und wenigstens fünfmal des Jahres die heiligen Sacramente empfangen. In dieser Form dauerte die Stiftung nur 16 Jahre. Des Stifters Söhne zogen einen großen Theil der Dotationsgüter ein; nur die Mönche blieben, litten aber bitterm Mangel, da die dem Kloster gesetzten weltlichen Pfleger nachlässig und willkürlich ihres Amtes walteten. Erst durch Urkunde